

I. 175.

Adolf Gottfried Kähny

Rheinfelden-Adelhausen

Der mutige Onkel Erhard aus Adelhausen

*Er ist bei Kriegsende 1945 14 ½ Jahre alt, dritter von fünf Söhnen des Gemeinderechners und Landwirts Adolf Kähny in **Adelhausen**. Seit seine Mutter 1933 erkrankte, ist er bei seinem Onkel Erhard und der Tante Anna in Adelhausen, die keine Kinder haben. Nach Beginn des Kriegs treffen Flüchtlinge aus **Welmlingen** nahe des Rheins ein. 1940 vor der Besetzung Frankreichs kommt eine Transportkompanie der Wehrmacht ins Dorf. Dann französische Kriegsgefangene, die sich beim Onkel die Haare schneiden lassen: viel Palaver, Schokolade als Lohn. 1943 zeigt er seinem Onkel bei den Hausarbeiten im Atlas, wo überall deutsche Soldaten stehen: von Nordwegen bis Afrika und vom Atlantikwall bis fast nach Moskau. Und mittendrin ist das kleine Deutschland und ringsherum sind alles Feinde, sagt er nur. Nach dem Attentat auf Hitler vom 20.7.44 fragt eine Frau ihn nach seiner Meinung. Er sagt: „Wennsen umme putzt hät, es wär Dütschland vill erspart bliebe.“ Anzeige bei der Gestapo, Prügel, dann Verhöre, er wird nach **Berlin-Plötzensee** gebracht, seit Februar 1945 (letzte Nachricht) spurlos verschwunden. Schule mit Elsässer Lehrer, der ihn tröstet. Sein Vater seit Kriegsbeginn bei Flugwache auf der „Tann“ in Richtung **Eichsel**, später auf dem **Rührberg**. Gegen Ende dann Volkssturm: Westwall im **Markgräflerland**. Als Franzosen kommen, macht er sich mit anderen davon Richtung Adelhausen. Bruder seit 1943 in **Afrika** vermisst (1947 die Nachricht: Grab in **Tunis**), Bruder Walter 1944 in englische Gefangenschaft, 1946 wieder zu Hause. Er selbst ist noch fünf Tage in der HJ. Dann kommen Franzosen. Vorher noch eine Kompanie deutscher Soldaten im Ort. Viele machen sich in der Nacht in Zivilkleidern davon. Ein paar ältere mutige Männer schaffen es, den Hauptmann dazu zu bringen, dass er mit dem Rest der Soldaten Richtung **Minsehn** abzieht. Weiße Fahnen empfangen die Franzosen. Sie zertrümmern Hitler-Bild aus dem Rathaus, nehmen das Schwein der Familie mit. Kein Hunger gelitten.*

Mein Name ist Adolf Gottfried Kähny, geboren 14.12.1930 als drittes Kind des Gemeinderechners und Landwirts Adolf Kähny in Adelhausen. Aufgewachsen mit vier weiteren Brüdern bis zu meinem dritten Lebensjahr im Elternhaus. Als meine Mutter 1933 erkrankte, wurde ich zu meiner Tante Anna (Schwester meines Vaters) und Onkel Erhard ausquartiert, wo ich von dort ab meine Kinderzeit verbrachte. Onkel Erhard und Tante Anna hatten keine Kinder.

Ab 1937 besuchte ich die Volksschule in Adelhausen und erlebte als Achtjähriger den Beginn des Zweiten Weltkrieges. Ich kann mich noch erinnern, als viele Flugzeuge über unseren Ort hinwegflogen, dass meine Mutter sagte: „Jetzt hat der Krieg begonnen“. Große Auswirkungen hatte der Ausbruch des Krieges uns hier auf dem Dinkelberg nicht gebracht, doch mussten wir Flüchtlinge aus Welmlingen aufnehmen, die ziemlich nahe des Rheins wohnten und in eventuelle Kampfhandlungen mit den Franzosen einbezogen geworden wären. Auch hatten sie unter dem Beschuss der französischen Artillerie zu leiden. Die Flüchtlinge brachten Lebens ins Dorf, kamen sie doch mit einem großen Teil ihrer Habe, Vieh und Wagen nach hier und mussten untergebracht werden.

Im Frühling 1940, bevor die Besetzung Frankreichs begann, bekamen wir auch noch eine Einquartierung einer Transportkompanie der Deutschen Wehrmacht mit vielen Pferden und Transportwagen. Da gab's für uns Buben viel zu sehen, und wir hatten kaum Zeit, unsere Schularbeiten zu erledigen. Dafür gab's dann am anderen Tag in der Schule einige „Tatzen“ (zum Verständnis der heutigen Generation: Tatzen waren Schläge mit einem Rohrstock auf die Hände).

Im Lauf des Jahres 1940 kamen auch französische Kriegsgefangene ins Dorf, die bei den Bauern als Feldarbeiter eingesetzt wurden. Mein Onkel Erhard, der im Ersten Weltkrieg 1914-1918 auch etwas Französisch und bei einem Lazarettaufenthalt Haarschneiden und Korbmachen gelernt hatte, bekam am Sonntagmorgen immer Besuch von den kriegsgefangenen Franzosen zum Haarschneiden. War das ein Palavern und Schwadronieren in Französisch und Deutsch, von dem der erst elfjährige Adolf nicht alles verstand und trotzdem der Nutznießer der Sache war: Bekam er doch von den Franzosen meistens ein Stück Schokolade als Lohn für das Haarschneiden.

Über ein für mich einschneidendes Erlebnis möchte ich hier noch berichten. Es war 1943, ich kam aus der Schule heim und bei den Hausarbeiten in Erkunde und Geschichte hatte ich den Atlas auf dem Tisch. Stolz berichtete ich meinem Onkel Erhard: „Lug emol, do überall stönde dütschi Soldate“ und zeigte auf die große Europakarte von Norwegen bis nach Afrika und vom Atlantikwall bis fast nach Moskau. Die lapidare Antwort meines Onkels: „Lueg emol, Bübli“, und zeigte auf Deutschland, „do zmitstrinn isch das chleini Dütschland und die alli do usedrumm sie eusi Feind, und das wird nit guet go“. Dieser Ausspruch gab mir als Dreizehnjährigen doch einiges zu denken!

Mein Onkel Ehrhard war nicht grad ein Freund der „Nazi“. Er hatte den Ersten Weltkrieg miterlebt und wusste, was Krieg ist. Er gab auch manchmal seine Meinung recht deutlich zum Ausdruck, so dass meine Tante öfters sagte: „Halt's Mul, du chunnst doch noemol in Schwierigkeiten“, was auch nicht lange auf sich warten ließ. Nach dem Attentat im Juli 1944 fragte eine Frau meinen Onkel nach seiner Meinung über das Attentat, seine Antwort: „Wennsen umme putzt hät, es wär Dütschland vill erspart bliebe“, was natürlich eine Anzeige bei der Gestapo nachzog. Mein Onkel wurde aufs Rathaus geladen und dort von der Gestapo fürchterlich verprügelt und die Rathauptreppe herunter geworfen

Nach dem Vorfall auf dem Rathaus riet ein Nachbar meinem Onkel: „Verschwinde so schnell du kannst in die Schweiz, du hast doch zwei Cousinen in Basel, die dich bestimmt aufnehmen werden, denn die Gestapo holt dich bestimmt ab“. Leider ist er nicht dem Rat gefolgt und stand zu dem, was er gegen Hitler gesagt hatte! Einige Tage später wurde er nach Lörrach vorgeladen und verhaftet. Sein Pech war, dass er im November ins KZ nach Berlin-Plötzensee verlegt wurde und seit Februar 1945 (letzte Nachricht) spurlos verschwunden ist. Alle Nachforschungen blieben erfolglos.

Das waren für mich schon schlimme Tage, meinen Onkel verloren zu haben, blieb doch auch eine große Verantwortung an meiner Tante hängen. Es galt, eine etwa 7 Hektar große Landwirtschaft mit sechs

Kühen und weiterem Kleinvieh mit einem Knecht und mir als 14-Jährigem umzutreiben. Aber hilfreiche Hände aus der Nachbarschaft und Verwandte halfen uns über die schlimme Zeit hinweg,

Auch in der Schule hatte sich mit dem Krieg einiges verändert. Unser Lehrer wurde zum Kriegsdienst eingezogen und unsere zweite Lehrkraft, eine Lehrerin, ins Elsass versetzt. Den Schulunterricht übernahm ein Lehrer, der 1933 von den „Nazis“ suspendiert wurde, und ich kann mich noch gut erinnern, wenn er vor der Klasse stand und mit seiner Geige fiedelte „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfreut“. Was er damit gemeint hat, ist mir eigentlich erst in späteren Jahren aufgegangen. 1944 wurde er von einem Lehrer aus dem Elsass ersetzt

Einige Tage, nachdem mein Onkel verhaftet worden war, nahm mich der „Elsässer Lehrer“ beim Teesammeln für die Deutsche Wehrmacht auf die Seite und sprach zu mir tröstende Worte über den Verlust meines Onkels. Das habe ich diesem Mann nie vergessen. Viele Jahre später war dieser Elsässer Lehrer einmal zu Besuch hier in Adelhausen. Er war eingeladen worden zu einem Klassentreffen, und ich hatte die große Freude, mich mit ihm zu treffen und ihm noch einmal Danke zu sagen. Er konnte sich trotz seines hohen Alters noch an den Vorgang erinnern

Nun zurück zu den Kriegsjahren. Mein Vater war Anfang des Krieges bei der Flugwache. Im Schichtdienst beobachteten sie die Flugbewegungen deutscher und feindlicher Flieger. Der Standort der Flugwache war oberhalb Adelhausen auf der so genannten „Tann“ in Richtung Eichsel, später auf dem Rührberg. Gegen Ende des Krieges wurde er zum Volkssturm eingezogen und war am Westwall im Markgräflerland stationiert.

Kurz bevor die Franzosen im April 1945 den Rhein überquerten, machten sich die Volksstürmer „auf die Socken“ und versuchten, die Heimat zu erreichen, was ihnen auch gelang. Ich sehe meinen Vater heute noch, als er ein Tag vor dem Einmarsch der Franzosen durch den hinteren Garten in unser Heimathaus zurückkam. Auch meine zwei älteren Brüder Alfons und Walter wurden zum Kriegsdienst eingezogen. Bruder Alfons war in Afrika und wurde 1943 vermisst gemeldet. 1947 erhielten wir von den Franzosen die Nachricht, dass er im April 1943 gefallen sei und auf einem Kriegerfriedhof in Tunis beerdigt ist. Bruder Walter war am Atlantikwall im Einsatz und geriet Ende 1944 bei der Invasion der Alliierten in englische Gefangenschaft, von wo er 1946 wohlbehalten in die Heimat zurückkehren durfte.

Ab dem Sommer 1944 hörten wir bei der Feldarbeit schon öfters den Kanonendonner aus Richtung Südwesten von Belfort her. Auch wurden wir öfters von den feindlichen Tieffliegern belästigt und mussten bei der Feldarbeit unter die Bäume flüchten, um nicht beschossen zu werden. Auch die großen feindlichen Bombergeschwader zeigten sich hoch oben am Himmel, und einige Male luden sie ihre Fracht auch über dem Wiesental, in Hausen, Steinen und Brombach ab.

Nachts wurden wir oftmals aufgeweckt, wenn die Bombergeschwader in Richtung Bodensee und Bayern unser Gebiet überflogen und das Brummen der Flugzeugmotoren einen Schlaf unmöglich machten. Auch kann ich mich noch gut erinnern, als Freiburg in einer Novembernacht 1944 (es war der 27.11.) den Bomben zum Opfer fiel. Es war eine Vollmondnacht, und wir sahen, wie die Bomber ihre so genannten „Christbäume“ setzten und ihre todbringende Ladung über Freiburg abluden. Das Krachen der Bomben war auch bei uns auf dem Dinkelberg gut zu hören. Ein Ereignis, das man nicht vergessen kann, obwohl wir nicht direkt davon betroffen waren.

Nun zum Ende des Krieges: Meine Schulzeit war gegen Mitte April 1945 abgelaufen. Die letzte Zeit hatten wir Schulunterricht im Dienstzimmer des Rathauses, da unsere Schulzimmer von der Deutschen Wehrmacht belegt waren. Unsere Lehrerin war im November 1944 aus dem Elsass zurückgekehrt, als die Franzosen an den Rhein vorgerückt waren. Sie musste die acht Klassen ganz alleine unterrichten.

Wie auch andere Jungs gehörte ich zum so genannten „Jungvolk“ und wir wurden nach der Schulzeit zur HJ (Hitlerjugend) übernommen. Das geschah noch feierlich an Führers Geburtstag am 20. April 1945 im Saal des Gasthauses „Dinkelberger Hof“ mit einer Rede unseres Ortsgruppenleiters unter Absingen der Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Fahne hoch“ - und das fünf Tage vor dem Einmarsch der Franzosen. Später wurde ich wegen fünf Tagen Zugehörigkeit zur HJ „entnazifiziert“ und als kleiner Mitläufer eingestuft.

Einen Tag vor dem Einmarsch bezog eine Kompanie der Deutschen Wehrmacht Quartier in Adelhausen. Zur Verteidigung des Ortes wurden Schützengräben an den Eingängen des Ortes ausgehoben. In der Nacht hatte sich ein Großteil der Soldaten Zivilkleider bei der Bevölkerung beschafft und verschwand auf „Nimmerwiedersehen“ in Richtung der jeweiligen Heimat, weil sie sahen, dass weiterer Widerstand zwecklos sei.

Der Chef der Kompanie, ein Hauptmann, hatte Quartier im „Dinkelberger Hof“ bezogen. Im Lauf des Vormittags besuchten ein paar ältere mutige Männer aus Adelhausen den Hauptmann und baten ihn, mit seinen Soldaten schleunigst zu verschwinden, wenn sie nicht in Gefangenschaft geraten wollen – natürlich auch, um eine Beschießung des Dorfes zu vermeiden. Ein waghalsiges Unternehmen der älteren Herren, hätte doch der Hauptmann die Männer wegen Wehrersatzung standrechtlich erschießen lassen können.

Der Hauptmann ließ sich erweichen und zog mit dem Rest der Kompanie in Richtung Minseln ab, während von Lörrach her die ersten Franzosen in Adelhausen einmarschierten. Inzwischen hatte die Bevölkerung die Häuser mit „weißen Fahnen“ geschmückt, um so zu zeigen, dass kein Widerstand geleistet zu erwarten ist. Ich sehe heute noch, wie die ersten Franzosen, nach allen Seiten sichernd, die Dorfstraße in Richtung Maulburg liefen, um das Dorf in Besitz zu nehmen.

Kurze Zeit später beobachtete ich beim Rathaus, wie ein französischer Soldat das Hitlerbild vom Rathaus beim benachbarten Baumgartnerhaus zum Fenster heraushielt und es an der Hauswand zerschepperte. Am zweiten Tag der Besetzung kam eine Artillerieabteilung nach Adelhausen. Wo wir wohnten, ging eine kleine Gasse ins Feld hinaus. Wir hatten noch unserer Jauchewagen in der Gasse stehen, und meine Tante hatte Angst, dass der Jauchewagen von den großen Zugmaschinen der Artillerie zerdrückt werden könnte. Wir spannten unser Kühe ein und verschwanden mit unseren Jauchewagen in Richtung einer Wiese, um dort unsere Jauche abzuladen.

Als wir nach Hause kamen, stand der Schweinstall offen und unser Schwein war verschwunden. Später erfuhren wir, dass unser Schwein etwa fünf Häuser weiter von den Franzosen geschlachtet und verspeist worden war!

Nach Abzug der Artillerie durchzogen wir Jungs den Ort und fanden auch einige Gewehrpatronen am Weg. Ich steckte mir einige in meinen Hosensack. Auf dem Heimweg kam plötzlich ein Militärstreife mit ihrem Jeep durch den Ort. Ich bekam ein ordentliches „Muckensausen“ und verschwand schnell nach Haus, um meine gefährliche Fracht im „Gülleloch“ (Jauchegrube) zu versenken.

Sonst blieb eigentlich unser Ort vor allzu großen Plünderungen verschont. Die Beschlagnahmungen und Abgaben von Vieh, Getreide Obst und Kartoffeln in der späteren Zeit waren eigentlich schlimmer, denn alles was irgendwie übrig war, musste abgegeben werden, um die Stadtbevölkerung mitsamt der Besatzung zu ernähren.

Trotzdem darf ich sagen, dass wir auf dem Land keinen Hunger gelitten haben, hatten wir doch immer noch das Nötigste zum Leben. Heute nach 60 Jahren ist die Erinnerung an diese Zeit immer noch wach. Es gab in dieser Zeit auch schöne Tage, an die wir uns „Alte“ gerne zurück erinnern. In meinem späteren Leben war ich Kaufmann und im Lebensmittelhandel tätig. Seit meiner Pensionierung 1990 widme ich mich hobbymäßig der Heimat- und Familienforschung in den beiden Dinkelbergdörfern Adelhausen und Eichsel.

Gottfried Kähny